

DIE GESCHICHTE EINER BÜRGERFAMILIE IN UNGARN DES 19. JAHRHUNDERTS

DIE FAMILIE ZSOLNAY

Kata JÁVOR

Institut für Ethnologie der Ungarischen Akademie der Wissenschaften
H-1014 Budapest, Országház u. 30, Ungarn

Abstract: *History of a Bourgeois Family in Hungary in the 19. Century. The Family Zsolnay.* – The paper is intended to introduce the three levels of upward mobility embodied in three generations of the Zsolnay family: the grandfather, who originated from the middle class, the father, Vilmos Zsolnay, who reached the upper class, and his three children, who continued the family career in a different form. Miklós Zsolnay, born 1800, was the “forerunner”, who laid the foundations of the family fortune. He belonged to that ambitious, prestige-oriented group of urban bourgeoisie that fitted with feudalistic social relationships, and invested in “safe and dignifying” estates, houses and land. His son Vilmos, “the founder”, born 1828, was an early specimen of entrepreneur bourgeoisie, who carried on what he inherited from his father, but on a larger scale. He gradually broke with the traits of middle-class life style. His children represent three different upper-class life styles.

Keywords: monarchy, urban bourgeoisie, entrepreneur, feudalistic social relationships, cosmopolitan traits, upward mobility, life style, life strategy, value system, social, material, and cultural capital, secession

In Pécs eintreffend, empfängt den Besucher das Denkmal von Vilmos Zsolnay. Die Geschichte dieser Familie ist mit der von „Fünfkirchen“ im 19. Jahrhundert mit seinem zahlreichen deutschen Bürgertum verflochten, weist aber, wie wir sehen werden, weit über diesen Rahmen hinaus. Und obwohl das Ungarische erst für die Enkel von Vilmos Zsolnay zur Sprache des familiären Gebrauchs wurde, handelt ein wichtiges und zudem ein Kapitel mit Modellwert aus der Herausbildung des ungarischen Kapitalismus eben von der Familie Zsolnay.

Die Tätigkeit der Familie Zsolnay ist aber, ebenso untrennbar mit der Geschichte des ungarischen, ja sogar des internationalen Jugendstils verbunden. Für unser Thema erhöht die Bedeutung dieses Stils noch, daß er so etwas wie der Stil des Selbstausdrucks des in Ungarn eintreffenden Bürgertums war. Auf ganz seltene Weise fielen hier Wert und Interesse zusammen, und das macht ihr Werk so außerordentlich. Aber dazu war auch ein entsprechendes Medium nötig, und das war die Monarchie selbst.

Das herausragendste Mitglied der Familie war zweifellos der „Gründer“, Vilmos Zsolnay, wir werden doch sehen, daß es sich in Wirklichkeit um ein Familienunternehmen handelte.

Die Anfänge gehen auf seinen das Vermögen begründenden Vater, den 1800 geborenen Pécs'er Kaufmann Miklós Zsolnay zurück, der seinem Basargeschäft auf dem Hauptplatz den den Geist der neuen Zeit beschwörenden Namen „Zum

Amerikaner“ gab.¹ Die Namenswahl steht im Einklang mit dem Dynamismus seiner Geschäftsführung, und sie bringt Erfolg: In den fünfziger Jahren ist die Familie zur Elite der Pécs-er Mittelbürger aufgestiegen. In den Dienst dieses Aufstieges stellte Miklós Zsolnay alle seine Bestrebungen. Dem Brauch der altingesessenen Pécs-er Bürger entsprechend kauft er einen Weinberg, und selbst seine Heirat fügt sich in seine dem gesellschaftlichen Aufstieg dienenden Pläne ein, er nimmt die Tochter eines Pécs-er Lehrers zur Frau. Seine Ambitionen gipfeln in der Ausbildung seiner Kinder, für die er große materielle Opfer bringt, um ihnen den Übertritt gleich am Anfang ihres Weges zu sichern. Ein Sohn wird Offizier, einer Gutsverwalter und einer Jurist. Seinen 1828 geborenen Sohn Vilmos schreibt er im Wiener Polytechnikum ein, und obwohl dieser selbst Maler werden möchte, beugt er sich dem Willen der Eltern und beginnt die Laufbahn eines Kaufmannes.

Dem ältesten Sohn, Ignác, gefällt aber seine Gutsverwalterstellung in Slawonien nicht. Von Széchenyis Idealen beeinflusst, begeistert er sich für den Gedanken der Industriegründung in Ungarn. „Wir leben jetzt in einer unaufhaltsam fortschrittlichen Zeit“ – schreibt er in den 1860er Jahren.² Er gibt eine Zeitung namens Pécsi Iparlapok (Pécs-er Industrieblätter) heraus, und da er damit falliert, kauft ihm sein Vater eine kleine Steingutmanufaktur in Lukafa bei Szigetvár, läßt sie später nach Pécs transportieren und bittet 1852 die Stadt um die Genehmigung, eine Hartkeramikfabrik errichten zu dürfen. Das wird die Basis für die spätere Zsolnay-Fabrik.

Der Vater mit seinem guten Geschäftsgespür lenkt seinen Sohn nicht zufällig in diese Richtung, denn in dieser Zeit wird in den bürgerlichen Haushalten das Zinngeschirr durch die Mode der Hartkeramik abgelöst.

Inzwischen sammelte sein Sohn Vilmos bei der berühmten Wiener Firma Martin und Bauer und dann in grösseren Handelshäusern von Frankfurt, Dresden und München Berufserfahrung.³ Die Jahre der Berufsvorbereitung beendet er schließlich mit einer längeren Auslandsreise, einer Rundreise durch Deutschland und Böhmen.⁴ Zur Zeit des 1848er Freiheitskampfes lebt er bereits in Pécs, und der in seiner Sprache noch deutsche junge Mann wird aus Begeisterung für den Gedanken der ungarischen Unabhängigkeit Mitglied der gegen die Serben organisierten Bürgerwehr.

In dieser ganzen Familiengeschichte verflochten sich in beachtenswerter und fruchtbarer Weise die ungarischen mit den deutschen bzw. den Fäden der Monarchie. Entsprechend dem deutschen Vererbungsbrauch bekommt Vilmos noch zu Lebzeiten seines Vater, 1858, das Basargeschäft auf dem Hauptplatz, um auf eigenen Füßen zu stehen und nun auch heiraten zu können. Er nimmt die Tochter einer slawonischen Kaufmannsfamilie schottischer Abstammung zur Frau. Die Hochzeitsreise unternimmt das junge Paar, den bürgerlichen Bräuchen der Zeit folgend, nach Italien.

¹ Lajos RÚZSÁS (1954: 39).

² Teréz ZSOLNAY (1974: 12).

³ Teréz ZSOLNAY (1974: 16).

⁴ István KATONA (1977: 203).

Vilmos Zsolnay entwickelt den von seinem Vater geerbten Basar zum ersten Geschäft in Pécs und Umgebung. Schon damals so ambitiös, wie es später für ihn typisch war, kauft er auch das Nachbargrundstück und baut das Ganze nach den Plänen eines Wiener Architekten innerhalb von drei Jahren zu einem dreistöckigen Gebäude um und verbindet es durch einen verglasten Durchgang. Das war seine Visitenkarte für die Stadt. Mit seinen Bestellungen wandte er sich dann an die besten Großhändler und bekanntesten Fabriken.

Ein späterer Zsolnay bewahrt als Familienreliquie ein wenige Zentimeter großes, seidengebundenes Musterbuch mit Goldfransen auf, das mehr als 100 Seidenmuster enthält, einschließlich des Angebotes der besten französischen Seidenfabriken. Diese Musterkollektion ist ein Zeugnis dafür, daß es in Pécs damals schon eine zahlenmäßig beachtliche Bürgerschicht gab, deren Ansprüche der Zsolnay-Basar auf hohem Niveau befriedigen konnte.

1865 übernimmt Vilmos mit 37 Jahren ohne jede Vorbildung von Ignác die bankrotte Hartkeramikfabrik, und mit diesem Schritt beginnt eines der glänzendsten Kapitel der ungarischen Industriegeschichte.

Das wirtschaftliche Umfeld, in dem sich Vilmos Zsolnay bei Beginn der Produktion befand, war höchst unfreundlich. In den Jahren um den Ausgleich erreichte die Modernisierung die Keramikindustrie nicht. Infolge des Schutzzollsystems wurde das Land von billigem österreichischem und böhmischem Porzellan überschwemmt. Anfänglich setzte Vilmos Zsolnay nur die Traditionen fort, produzierte also Terrakottarohre und billige Gebrauchsgefäße. Bald aber kommt er zu der Erkenntnis, daß seine Fabrik nur durch eine qualitative Umgestaltung lebensfähig werden kann.

Ein früher ungarischer kapitalistischer Unternehmer hatte gleichzeitig mit den Problemen des Kapitalmangels und des knappen Marktes zu kämpfen. Deshalb beginnt Vilmos Zsolnay mit den allerunterschiedlichsten Unternehmungen. Er führt alle auf einem hervorragenden Niveau, hört aber sofort mit ihnen auf, wenn etwas anderes mit mehr Profit lockt. Unter anderem befaßt er sich mit Gewächshaus-Gartenbau: Er läßt aus Deutschland einen Gärtner kommen und züchtet in seinem Gewächshaus Ananas. Auf einer Erfurter Gartenbauausstellung gewinnt er mit seinem hervorragenden Obst auch einen Preis.⁵ Berühmt sind seine Melonen, ebenso auch seine Rosen, und daneben betreibt er Bienenzucht. Als Weinbergsbesitzer nimmt er am entwickelten Pécs-er Weinhandel teil und sendet seine Weinlieferungen nach Wien, Sankt Pölten, Linz und in kroatische Städte. Als Ergebnis all dessen hat er binnen 12 Jahren sein vom Vater bei Beginn erhaltenes Kapital von 10 000 Forint auf 25 000 vermehrt.

Die industrielle Entwicklung, die sich nach dem deutsch-französischen Krieg beschleunigte, bringt ihn darauf, daß im Industriekapital viel größere Profitmöglichkeiten liegen. Anfangs versucht er sich mit Eisenbahnbau und später mit Zementproduktion. Schließlich hat er das Empfinden, daß die Zeit gekommen ist, statt der Töpferwerkstatt und der Gärtnerei „eine keramische Fabrik“ aufzubauen, „die in jeder Hinsicht den heutigen Erfordernissen erspricht.“

⁵ Teréz ZSOLNAY (1974: 22).

1880 verkauft er den Basar, das der Familie in Pécs Achtung verschaffende Unternehmen, und setzt die dafür erhaltene Summe auch für die Entwicklung der Fabrik ein: Damit wird er aus einem Handelskapitalisten endgültig zum Industriekapitalisten. Die Pécsrer Bürger lächeln über ihn, sie halten den noch am Abend in Arbeitskleidung in einer einfachen Kutsche in seine Fabrik zurückkehrenden Vilmos Zsolnay für einen Wunderling. Ein Freund schrieb in seinem Namensgedicht:

„Viele verkennen Dich
und halten Deinen ausdauernden mutigen Kampf
bloß für Extravaganz um die heimische Industrie.“⁶

Sie glauben nicht an den Erfolg einer Unternehmung, mit der sein Bruder schon einmal falliert ist. Damit, daß er seinen geliebten Weinberg und sein Haus verkauft um das für die Entwicklung der Fabrik so brennend wichtige Kapital zu bekommen, und seiner Familie auf dem Fabrikgelände eine Wohnung baut, stellt er sich unwiderruflich außerhalb der Pécsrer „bürgerlichen“ Gesellschaft und bricht mit ihrem Wertesystem. Er schreibt: „Ich habe alles auf eine Karte gesetzt, um meine Leistungsfähigkeit zu steigern.“⁷ Das konservativere Klima von Pécs war für eine so großformatige kapitalistische Unternehmung nicht inspirativ.

Der Fabrikgründer Vilmos Zsolnay war gleichsam die Verkörperung des Idealtyps des frühen kapitalistischen Unternehmers, weil er vor keinem Risiko zurückschreckte, in seinen Entscheidungen sich vor allem vom Profit leiten ließ und über außerordentliches Organisationstalent verfügte. Nicht umsonst nennt die Geschichtsliteratur die vor 1830 Geborenen die „Gründer“ Generation.⁸ Vilmos Zsolnay schuf fast aus dem Nichts in dieser kapital- und marktarmen Situation die materiellen, fachlichen und kulturellen Voraussetzungen einer Qualitätsproduktion. Nicht nur, wie er schreibt, „Geldmangel hinderte den Geschäftsgang“, sondern es stand ihm auch kein einheimisches Rohmaterial entsprechender Qualität zur Verfügung. An immer wieder neuen Stellen suchte er nach weißbrennbaren Kaolin mit hohem Quarzgehalt. 300 Erden untersuchte er, davon 70 aus Pécs oder dessen Umgebung. Fand er Erde hoher Qualität, kaufte er das Grundstück. So kaufte er ganze Straßen im Tettye-Tal.⁹ Schließlich erreichte er es, überwiegend mit einheimischen Rohmaterial arbeiten zu können, was die Billigkeit seiner Erzeugnisse garantierte.

Ein schweres Problem bildete auch das fehlende Fachwissen. Er forschte und studierte fieberhaft, während ihn auch die Sorgen der Organisation der Fabrik in Anspruch nahmen. Aus den Erinnerungen seiner Tochter Teréz wissen wir, daß ihr Vater bis in die Nächte hinein forschte und lernte, Chemieunterricht bei einem namhaften Pécsrer Apotheker nahm, aber ihn auch nicht zu schade war, von seinen deutschen und kroatischen Facharbeitern zu lernen. Mit Selbststudium und Forschung hörte er bis zu seinem Tode nicht auf.

⁶ Teréz ZSOLNAY (1974: 32).

⁷ Teréz ZSOLNAY (1974: 113).

⁸ György LENGYEL (1989: 135).

⁹ Lajos RÚZSÁS (1954: 56).

Es standen nicht einmal die entsprechenden Facharbeiter zur Verfügung, so daß die Fabrik die Meister des dahinkümmernenden Töpferhandwerks der Umgebung anzog, und mit der Steigerung der Produktion sich Arbeiter von immer weiter her rekrutierte. Diese bäuerlichen Meister waren allerdings zu dem Qualitätssprung unfähig, den Zsolnay von der Küchenkeramik zum Ziergeschirr hin beabsichtigte. Deshalb warb er Töpfer und Maler aus zahlreichen Keramikgebieten Europas an. Besonders anfangs, aber auch noch in den 1880er und sogar in den 1890er Jahren waren die Arbeiter der Fabrik zu zwei Dritteln Ausländer. Die Lage charakterisiert gut, daß die Einladung zum jährlich stattfindenden Tanzvergnügen der Maler in deutscher Sprache gedruckt wurde.¹⁰ Deutscher Abstammung war der Fabrikdirektor bei Beginn und später noch, und ein deutscher Ingenieur entwarf auch den Brennofen mit besonders hoher Leistung. Aber es arbeiteten hier auch dänische und holländische Majolikamaler, und eine große Schar italienischer Maurer und Poliere waren bei den ständigen Bauarbeiten in der Fabrik beschäftigt.

Während zu Anfang die ausländischen Facharbeiter angeworben wurden, kamen sie später, angezogen von dem guten Ruf der Fabrik, von selbst. Für die aus der Fremde kommenden Arbeiter baute Zsolnay Arbeiterwohnungen, was zur damaligen Zeit großes Aufsehen erregte. Um den Facharbeiternachwuchs zu sichern, richtete er 1881 eine Berufsschule auf dem Fabrikgelände ein, in der 1886 z. B. 88 Lehrlinge, unter ihnen größtenteils die Kinder der eigenen Arbeiter, ausgebildet wurden.¹¹ Auf diese Weise wurden bei Zsolnay ganze Arbeiterdynastien erzogen.

Er führte einen heroischen Kampf darum, parallel mit der Steigerung des technologischen Niveaus und Volumens der Produktion auch das für das spezifische Profil der Fabrik unerläßliche künstlerisch-kulturelle Milieu zu schaffen. So war er bestrebt, auch im internationalen Maßstab die besten Fachleute zu bekommen. Das künstlerische Niveau der Erzeugnisse erhöhte sich sehr, als er 1877 in seine Malerwerkstatt einen der talentiertesten Absolventen der Wiener Hochschule für Kunstgewerbe, Armin Klein, abwerben konnte.¹² Aber er stützte sich auch auf einheimische Quellen. Die Grabungsfunde eines befreundeten Architekten inspirierten die Pannónia-Serie. Und wenn der damalige allgemeine Geschmack der Pécsler nicht die entsprechende kulturelle Umgebung für Zsolnay darstellte, so diente ihm dazu um so mehr die Motivwelt der bäuerlichen Tongefäße und Stickereien des Komitats Baranya. Dieser volkstümliche Ornamentenschatz wird durch die leidenschaftliche Sammlertätigkeit seiner Tochter Teréz und die dadurch inspirierten Entwürfe zu einer bestimmenden Stilcharakteristik der Zsolnay-Keramik.

Vilmos Zsolnay war nicht einfach ein kapitalistischer Unternehmer, sondern auch ein begeisterter Keramikkünstler. In seinem Laboratorium forschte und experimentierte er ständig und unermüdlich, weil er mit dem Grundstoff der Keramik unzufrieden war. Die Tausende von Versuchen führten 1876 endlich zu einem glänzenden Ergebnis, zur Zsolnayschen Porzellan-Fayance, für die er auch ein Hochbrand-

¹⁰ Teréz ZSOLNAY (1974: 96).

¹¹ Lajos RÚZSÁS (1954: 66).

¹² Teréz ZSOLNAY (1974: 68).

Glasurmalerei-Verfahren entwickelte. Die Keramiker Europas suchten im Wettbewerb miteinander das Geheimnis der metall-glänzenden Glasur zu erkunden, das als letzte die italienischen Meister der Renaissance, es von den maurischen Meistern des Mittelalters übernehmend, gekannt hatten. Als Ergebnis der einander befruchtender Forschung der beiden Wissenschaftler wird Vince Warta zum Wiederentdecker dieser Glasur, und Zsolnay vervollkommnet sie, die von ihnen den Namen Eosin erhält. Damit gelangte die ungarische Keramik in die vorderste Linie in der Welt.

Dazu braucht man aber Geld und wieder Geld, und Zsolnay findet für seine Erzeugnisse in Ungarn keinen echten Markt. Die ungarischen Magnaten interessierten sich nicht für einheimische Waren, weil sie die ausländischen Markenporzellane vorzogen. Zsolnay hatte seine Erzeugnisse aber gar nicht ihnen zuge-dacht, sondern dem entstehenden Bürgertum, doch diese Schicht war damals noch zu schmal.

Die Lösung konnte in der Eroberung ausländischer Märkte liegen, weshalb er bemüht war, auch international wettbewerbsfähige Waren zu produzieren. Nach dem Erfolg auf einer Wiener Ausstellung bedeutete den wirklichen Durchbruch für Zsolnay die Pariser Weltausstellung von 1878. Dort gewann seine Keramik eine Goldmedaille, und die französische Regierung verlieh ihm als Anerkennung den Orden der Ehrenlegion. Damit war die Zsolnay-Keramik auf dem Weltmarkt. Eine nicht zu verachtende Folge des Erfolges waren die massenhaften ausländischen Bestellungen, deren Produktion und Versand bis zur zweiten Hälfte des folgenden Jahres dauerten. Infolgedessen mußte die Fabrik wiederum erweitert werden.

Im Ergebnis der unablässigen dynamischen Entwicklung umfaßte das Fabrik-gelände in den 1880er Jahren 50 Morgen bebauter Fläche, die gewaltigen Gebäude waren mit Unterführungen und Viadukten miteinander verbunden. 24 Öfen waren in Betrieb, davon 9 Riesenöfen. Das Grundmaterial stammte von 180 verschiedenen Orten. Die Arbeiterbelegschaft betrug damals etwa 700, die Zahl der Maler in 1884 123, der Malerinnen 60 und der Töpfer 74. Diese Zahlen deuten an, wie riesig die Aufgaben der Produktionsorganisation waren.

Seine reiche Phantasie und Forschungsleidenschaft erlaubten ihm keinen Still-stand. Mit den Experimenten hörte er nicht einmal auf, als sie die ungestörte Pro-duktion gefährdeten. „Die eintönige Produktion hielt seine leidenschaftliche For-schernatur nicht aus“ – schrieb seine Tochter.¹³ Auch er selbst formulierte als sein Arbeitsethos: „Niemals hat mich Gewinnsucht oder Ehrgeiz getrieben ... ich sehne mich weder nach Geld noch anderem. Innerer Zwang treibt mich zur Arbeit und schöpferischen Tätigkeit.“¹⁴ Zsolnay war also nicht nur ein kapitalistischer Unter-nehmer, sondern auch ein leidenschaftlicher Forscher und Künstler, und diese so divergierenden Züge seiner Persönlichkeit brachten ihn häufig in Konflikt-situationen.

¹³ Teréz ZSOLNAY (1974: 96).

¹⁴ Teréz ZSOLNAY (1974: 37–38).

Gänzlich ohne Störungen ist auch die enge Geschäftsbeziehung mit dem Wiener Großhändler Wahliss nicht geblieben, dem Zsolnay für zehn Jahre das ausschließliche Vertriebsrecht seiner Erzeugnisse auf den ausländischen Märkten verkauft hatte. Wahliss war ein sehr zielstrebigem Unternehmer, dem, wie Júlia Zsolnay schrieb in einem Brief, „das Geschäft immer wichtiger war als die wirklich Schöne“.¹⁵ Als er bei einer Gelegenheit die versprochene Ware nicht zur rechten Zeit bekam, wirft er seinem Lieferanten Unzuverlässigkeit vor. Auch Zsolnay selbst ist die Sache peinlich. In einem Brief schrieb er: „Ich hätte nie geglaubt, daß die Sehnsucht nach dem künstlerischen Werk soviel Probleme bereiten kann und mich gegen meinen Willen wortbrüchig werden läßt“.¹⁶

Das Ergebnis seiner Tätigkeit bringt ihm langsam auch in Ungarn Anerkennung ein, ja es weckt selbst in der Stadt Pécs Interesse. Als der König die Fabrik besucht, erscheint dort auch „ganz Pécs“. Auf einmal will jedermann die Fabrik sehen. Seine Tochter Teréz schrieb, zu jenen Zeiten mußten jährlich 500–600 Besucher empfangen werden.

Wirklich berühmt in Ungarn wird Zsolnay durch seine Gebäudekeramik, durch das von ihm entwickelte qualitativ hochwertige frostbeständige Pyrogranit. Die großzügigen Budapester Bauten im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts bekamen ihren hohen ästhetischen Wert durch sehr talentierte Architekten. Die Bauten von Ybl, Steindl und Lechner sind ohne die Zsolnay-Keramik gar nicht zu denken. Hier trafen hervorragende Qualitäten aufeinander und befruchteten sich gegenseitig. Diese repräsentativen Gebäude sind die Zeichen wachsenden Selbstbewußtseins des sich verbürgerlichenden Budapest, die ohne Zsolnays Ergebnisse von Weltniveau nicht auskamen.

Zsolnays Erzeugnisse waren überall in der Monarchie zugegen, „sie haben nach Hause gefunden“. Man verwendete seine farbigen Ziegel als Ornamente an der Wiener Polyklinik oder an Privatpalästen, in Prag oder an den Gebäuden der berühmten Bäder der Monarchie, Karlsbad oder Herkulesfürdő.

Zur Zsolnay-Geschichte gehört die zweite Generation organisch hinzu. Dafür hatte Vilmos Zsolnay selbst Sorge getragen, der die ohnehin bei seinen Kindern vorhandene künstlerische Ader in entsprechende Richtungen entwickelte. Seine sich an Entwürfen versuchende Tochter Teréz ermuntert er mit folgenden Worten: „Die übersandten Zeichnungen ... gefallen mir sehr, du hast mir mit ihnen eine echte Freude gemacht ... Verfolge diese Richtung, ich erwarte mir viel davon!“¹⁷

Im Mittelpunkt ihrer Erziehung stellt er außer den Künsten auch die Mehrsprachigkeit und die strenge Pflichterfüllung. „Unsere Eltern verlangten keine Hausarbeit von uns, so konnten wir den ganzen Tag lernen, uns bilden und lesen“ – erinnert sich Teréz Zsolnay. Als sich ihre Großmutter über diese häuslichen Tugenden vernachlässigende, allzu moderne Mädchenerziehung beschwert, verteidigt der Vater seine pädagogischen Prinzipien so: „Ich will, daß meine Kinder in ihrer

¹⁵ Teréz ZSOLNAY (1974: 120).

¹⁶ Teréz ZSOLNAY (1974: 107).

¹⁷ István KATONA (1977: 99).

Jugendzeit alles Guten teilhaftig werden.“¹⁸ Die bekannte Wiener Buchhandlung Lehmann und Wenzel schickten ihnen jedes neue Buch über Keramik und Kunstgewebe, und davon konnten sie behalten, „was anregend wirkte“. Die Erziehung seiner Kinder war ein Teil seiner Unternehmensstrategie, er lenkte sie so, daß sie zu den Entwurfskünstlern der Fabrik werden könnten.

Sein Sohn Miklós lernte in der Grazer Handelsschule; seine Töchter Teréz und Júlia konnten ihre Bildung auf längeren Auslands-, vor allem Wienreisen vertiefen. Diese Investition in die Kultur wurde sehr bald zu Kapital, und zwar in einem Bereich – der Erhöhung des künstlerischen Niveaus der Fabrik –, wo brennender Mangel bestand. Als die Töchter mehrere Monate lang die Objekte des Wiener Kunstgewerbemuseums studierten, standen sie mit ihrem Vater in lebhafter Korrespondenz, sie sandten ihre Zeichnungen nach Hause, während ihr Vater bei ihnen bestellte, was er notwendig brauchte. Aus Zeitmangel konnte er selbst kaum mehr Reisen unternehmen, so befruchtete er über seine Kinder seine Fabrik mit den Einflüssen der entwickelteren europäischen Kultur. Für die zweite Generation kam es hier, in der Hauptstadt der Monarchie, zum Qualitätssprung, weil diese ihnen „eine bisher nicht geahnte Welt“ eröffnete. Júlia entdeckte in Wien den spezifischen Motivschatz der östlichen Kulturen, von dem sie ihr ganzes Leben lang gefesselt bleiben sollte. Von da an spielen die Entwürfe der Zsolnay-Töchter, besonders der hochbegabten Júlia, eine herausragende Rolle bei der Erhöhung des künstlerischen Niveaus der Fabrik. Ihr Leben verschmilzt mit dem Werk. Júlia wird später von ihrem Vater, dem Künstler und Unternehmer, zur Vervollkommnung ihrer malerischen Begabung, mit gutem Spürsinn nach München geschickt, in jene Stadt, die damals östlich des Rheins als europäisches Zentrum der akademischen Malerei galt. Auch dort vertraute er sie dem hervorragendsten Meister, Lenbach, an. Zsolnay schöpfte stets aus der besten Quelle, und dazu erzieht er auch seine Kinder.

In das Familienunternehmen passen auch die Schwiegersöhne gut hinein. Dem Mann von Teréz, dem Geologen Jakab Mattyasovszky, überantwortet Vilmos Zsolnay die Leitung der Rohstoffforschung. Júlias Mann war Tádé Sikorski, der sein Architekturstudium in Wien absolviert und als Assistent beim Bau der Wiener Oper mitgearbeitet hatte.¹⁹ In ihm gewann die Fabrik einen vorzüglichen Entwurfsingenieur, und auch die künstlerische Leitung wurde seine Aufgabe.

Zsolnays Sohn Miklós nahm schon mit 16 Jahren neben seinem Vater an der Arbeit in der Fabrik teil und wurde in sehr jungen Jahren der Handelsleiter der Fabrik. Er bewegt sich selbstsicher in ganz Westeuropa, wo er weitverzweigte geschäftliche und künstlerische Kontakte ausbaut. Besonders wichtig wird seine freundschaftliche Beziehung zum Darmstädter Kreis, da dieser eine der wichtigsten Werkstätten des europäischen Jugendstils ist. Ähnlich Vilmos schöpft also auch die zweite Zsolnay-Generation gleichfalls direkt aus den besten Quellen. So wird verständlich, daß diese Stilrichtung gleichzeitig mit dem europäischen Jugendstil und

¹⁸ Teréz ZSOLNAY (1974: 34).

¹⁹ Teréz ZSOLNAY (1974: 118).

nicht als eine Art Nachahmung in den Erzeugnissen der Fabrik erscheint, und daß damit alles, was hier geschieht, sich zu Weltniveau erhebt. Nach dem Tode des Vaters erreicht die Produktion der Fabrik unter Leitung seines Sohnes Miklós den zweiten großen künstlerischen Gipfelpunkt, und zwar gerade durch das international anerkannte Niveau der Aufnahme des Jugendstils.

Die sogenannten „Erben“, die zweite Generation, verprassten also nicht etwa ihr „Erbe“, wie das die Theorie vom Buddenbrook-Effekt voraussetzt,²⁰ sondern bewahrten es auf würdigem Niveau. Auf sie trifft ebenso zu, was ein fernerer Verwandter über die Familie sagte: „Bei euch ist Blut in eurem Porzellan und Porzellan in eurem Blut.“

ZUSAMMENFASSUNG

Die Abhandlung stellt drei Realisationsmodelle des großbürgerlichen Niveaus vor, die von Vilmos Zsolnay – er stammt von puritanen mittelbürgerlichen Eltern und steigt ins Großbürgertum – und seinen Kindern erreicht wurden. Die „Vorläufer“ war der im 1800 geborene Miklós Zsolnay, der den Familienbesitz ergründete. Er gehört zum in die feudalen Verhältnisse eingliedernden, frühen, städtischen Bürgertyp, der seiner Prestigeorientierung entsprechend, sein Vermögen in „sicheren und ansehnlichen Werten“, in Haus und Boden anlegt. Sein Haus und Laden stehen in der Stadtmitte, und wie die alteingesessenen Bürger von Pécs, kauft er auch Weingut. Mit der Ausbildung seiner Kinder, will er ihren Durchbruch zwischen den Gesellschaftsschichten sichern.

Sein Sohn, Vilmos, ist der „Gründer“, geboren 1828, der frühe Unternehmer. Er setzt das vom Vater geerbte Modell, auf einem wesentlich höherem Niveau fort; später gründet er die Fabrik, steigt in die Elite des Großbürgertums. Seine Wertvorstellungen stehen in vieler Hinsicht auf gemeinsamer Plattform mit denen seines Vaters, aber er legt die Elemente der mittelbürgerlichen Lebensform immer mehr ab, verwendet öffnet er die bürgerlichen Rahmen, in die er geboren ist. Nachdem er an die Spitze gelangt ist, ist er bereit, um die Fabrik qualitativ zu verbessern, alles, das väterliche Erbe, alles was zu der Prestige der Familie in Pécs beitrug, zu verkaufen und zum Kapital umzuwandeln.

In seinem Haus herrscht eine übertriebene Sparsamkeit in der Ernährung, in der Kleidung; sein kulturelles Anliegen ist aber um so stärker, das sich in der Ausbildung seiner Kinder niederschlägt. Sie bekommen alles, was nur schön und gut – kulturell gesehen schön und gut – ist. In der Erziehung seiner drei Kinder werden die Künste, die Mehrsprachigkeit und die Pflichterfüllung betont. Die Erziehung seiner Kinder war ein Teil seiner Unternehmensstrategie, er lenkte sie so, daß sie zu den Entwurfskünstlern der Fabrik werden konnten.

²⁰ György LENGYEL (1989: 64).

LITERATUR

- KATONA, István
1977: Zsolnay Vilmos, Budapest.
- LENGYEL, György
1989: Vállalkozók, bankárok, kereskedők. (Unternehmer, Bankiers, Kaufleute) Budapest.
- RÚZSÁS, Lajos
1954: A pécsi Zsolnay-gyár története. (Geschichte der Pécsner Zsolnay Manufaktur) Budapest.
- ZSOLNAY, Teréz
1974: Zsolnay, Budapest.